

Wiener Schnellpost.

Die Wiener Schnellpost
erscheint täglich, und kostet
pr. Post ¼jähr. 1 fl. 33 kr.,
½jährig 3 fl. 6 kr. C.M.

Zeitung

für Wien monatlich 24 kr.,
vierteljährig 1 fl. 12 kr.,
halbjährig 2 fl. 24 kr.
Conv. Mze.

für politische Bildung des Volkes.

Motto: Deutschland, Freiheit und Recht!

Verantwortlicher Haupt-Redacteur: F. C. Schall.

Herausgeber: Carl Haas.

Mitredacteurs: Joseph Kopp, Moriz Gausler.

N^o 9.

Sonntag, 9. Juli.

1848.

Ein aristokratischer Verräther sonder Gleichen.

△ Der ehemalige österreichische Feld-Marschall-Lieutenant und jetzige Bundesgenosse des ehrlosen Sardenkönigs Carl Albert — Freiherr Carl Zuch, stand schon zur Zeit der Carbonari mit diesem König in hochverrätherischer Verbindung, indem er an der gegen Oesterreich angezettelten Verschwörung lebhaften Antheil nahm.

Ein österreichisches Kriegsgericht — er wurde mit den Waffen in der Hand gefangen und hatte die kaiserlichen Truppen zum Abfalle verleitet — verurtheilte diesen Schurken wegen seines doppelten Hochverrathes nicht nur zur ehrlosen Kassation, sondern auch zum Galgen.

Kaiser Franz jedoch hob diesen der Gerechtigkeit schuldigen Urtheilspruch auf, begnadigte ihn, wies ihm die Festung Josephstadt in Böhmen zum Aufenthalte an und verlieh ihm überdies — eine Pension von 1200 fl. — — Eben jetzt hat dieser saubere Patron in der Festung

Palma nuova die Stelle eines Civil- und Militär-Gouverneurs begleitet; daß er die Stelle eines Generals im Heere des Königs, Carl Albert einnimmt, versteht sich von selbst. —

Die Wiener Zeitung vom 28. Juni meldet die Uebergabe dieser Festung an die österreichischen Truppen und Oberst Kerpon hat den saubern Herrn Baron laut §. 3 der Capitulation zur bessern Sicherheit sogar mit einer Saouve-Garde versehen.

So behandelt Oesterreich seine adeligen Hochverräther.

Da dem Herrn Baron für seinen ersten Doppel-Hochverrath statt dem wohlverdienten Strick eine Pension zu Theil wurde, so ist es nur consequent, wenn er für seine jetzige Schändlichkeit auch eine erhält.

So geht es immer, es sind wahre Worte, die da sagen: „Kleine Diebe werden gehangen, große läßt man laufen.“

Vom Tage:

Wien.

Heute ist das Gerücht hier verbreitet, daß Seine Majestät der Kaiser in nächster Woche in Wien eintreffen wird. Möchte dies Gerücht doch endlich einmal zur Wahrheit werden.

△ Zur Charakteristik unserer Schuljugend. Die Schüler an der Normalhauptschule zu St. Anna haben die Verabredung getroffen, ihre Schulvorstände zu bitten, daß das zur Anschaffung der Prämien bestimmte Geld den verwundeten Kriegern in Italien zugewendet werden möge.

Dieser schöne Gedanke, dieser edle Patriotismus erscheint erst dann in seinem vollen Lichte, wenn man erwägt, daß die Mehrzahl dieser Schüler sich noch im Knabenalter befindet.

Sind das nicht herzige, wackere Buben?

Wir wünschen nur, daß die Pedanterie des dortigen Herrn Direktors die Sache nicht vereitle.

Oberösterreich.

Auch Linz besitzt nun eine berittene Garde, und zwar, wie man vernimmt schon über 40 Mann stark.

Vergangene Woche passirten die Fürsten Felix und Carl Schwarzenberg Linz; letzterer angeblich mit dem Auftrage des Feldmarschalls Radetzky, bei dem Kriegsministerium gegen jede Friedensunterhandlung mit Italien zu protestiren.

Böhmen.

Italienische Gefangene, meist Neapolitaner und Piemonteser, über 1000 an der Zahl, sind in der Festung Theresienstadt zur Bewachung angekommen. Darunter befinden sich Personen hohen Ranges und auch einige Frauen, welche in Männertracht transportirt wurden.

Italien.

In Rom fürchtet man noch immer einen blutigen Zusammenstoß, ähnlich jenem in Neapel. Pius der Neunte, der gefeierte Mann des Jahrhunderts, und der größte Wohlthäter seines Volkes, hat allen politischen Einfluß verloren. Er ist bereits in die alte Kumpelkammer geworfen. Die Radikalen haben ihn so lange bei der Masse verdächtigt, bis diese Chorus mit ihnen machte. Die Zügel des Staates liegen fast ganz in den Händen der Klubs, deren terroristische Gewalt fast keine Grenzen kennt. Es soll eine neue Aenderung des Ministeriums bevorstehen.

Wolbau.

Der Einmarsch der Russen geschah in einer fürchterlichen

Eile. Der größte Theil des Militärs watete bei dem niedrigen Wasserstande durch den Bruth und besetzte Jassy, welches in dieser Stadt große Bewegung hervorrief. In Bukarest ist ein allgemeiner Aufstand ausgebrochen; die Republik wurde proklamirt. Der Fürst ergriff, da sein Leben bedroht war, hastig die Flucht. Es ist gewiß, daß die gewichtigen Ereignisse in den Donaufürstenthümern auf Oesterreichs künftiges Geschick einen bedeutenden Einfluß üben werden.

Schweiz.

Im Kanton Zürich werden starke Rüstungen der Republikaner betrieben, welche einen Einmarsch in Deutschland beabsichtigen.

F e u i l l e t o n .

Wir können uns nicht enthalten, nachfolgendes Gedicht unsern Lesern mitzutheilen, weil es warme, patriotische Gefühle enthält, trotz seiner Formfehler, welche man einem Mädchen, die bloß die Gefühle des Innern, wie sie zum Ausdruck gekommen, schildert, verzeihen muß. Wir bitten also in dieser Beziehung um Nachsicht für unsere schöne Dichterin; man nehme ihre Verse als einen Strauß von wahrhaft schönen, wonnigduftenden, wenn auch nicht regelrecht gebundenen Blumen, als das Opfer eines patriotischen Mädchens hin. Sie sind uns ein Beweis schöner Gesinnung, — ein Beweis, wie ein rechtes Verständniß unserer Lage tief in alle Classen der Bevölkerung gedrungen.

Red.

Erzherzog Johann.

Heil Dir, o Fürst, im deutschen Vaterlande!
Die Liebe aus den Bergen begleitet dich hierher;
Mit Jubel warst Du hier in Wien empfangen,
Und nicht ein Auge war bei Deiner Ankunft thränenleer.
Wir seh'n in Dir den Retter, der die Wunde bindet,
Die nimmer Deutschlands Einheit lösen soll,
Du warst als Reichsverweser uns gesendet,
Zu aller Völker Heil und Wohl;
Die Pflicht ist schwer, die man Dir auferlegt,
O, theurer Fürst! der Manches schon erfahren,
Du wirst Dein treues Volk vor jedem Leid bewahren!
Ihr Männer aber, die man auserwählt,
Die man berufen, unser Heil zu gründen,
Mag sich das Schicksal auch wie immer umgestalten,
Wir wollen fest an Gott und unserm Herzog halten! —
Ein armes Mädchen aus des Volkes Mitte,
Kniet, zum Gebet gefaltet seine Hände,
Daß Alles sich zum Heil des treuen Deutschlands wende.
Du aber, Vater auf dem Himmelsthron,
Erhalt' uns fest die heil'ge Religion;
Gib, daß Geschäft und Handel wieder blüh'n,
Gesegnet wir durch deutsche Staaten zieh'n.
Du hast das Licht der Freiheit unsern Kämpfern angezündet;
Beschirme sie und ihre Rechte vor Gefahr,
Denn traun! Blut und Leben, rufen Alle,
Für Gott und Herzog Johann geben wir,
Daß durch die Luft mit tausendfachem Echo es erschalle,
Auch in den Bergen, weit, ja weit von hier!

Anna Hanika, Bürgerstochter.

Die Adels-Verläugner.

△ Kein Mensch auf der Welt hätte sich je auch nur träumen lassen, daß Barrikaden im Stande wären, eine Mode hervor zu rufen.

Und doch kann der seit den Barrikadentagen aufgekommene Gebrauch, bei Namensfertigungen in amtlichen Erlässen die Adelsgrade wegzulassen, nicht anders genannt werden.

Da lesen wir: Latour, Kriegsminister; Doblhoff — Mayer-Gravenegg, Bank-Gouverneur; Erggelet, Coith, Bank Direktoren; Regner, Bleiblen, Kreishauptmann, und noch viele andere.

Wo sind da die Grafen, Freiherren, Ritter und Edle? Was soll dieser Gebrauch heißen, oder was soll durch diese Weglassungen bezweckt werden?

Schämen sich diese und andere Herren auf einmal ihres Standes, oder glauben sie dem Volke dadurch begreiflich machen zu können, daß sie nicht mehr adelig sein wollen?

Dann diene diesen Herren zur Nachricht, daß die Volksgunst oder Popularität nicht durch das Weglassen der Adelsgrade, sondern lediglich nur durch volksthümliche Gesinnung und Handlungsweise erworben und erhalten werden kann.

Graf Colredo-Mannsfeld war bis zum Tage des beabsichtigten Verrathes unter den Studenten beliebt, und es ist sicher keinem eingefallen, ihm den Grafentitel anzufechten.

Ein Beleg, daß der Adelige seinen Stand nicht zu verläugnen braucht, und dennoch beliebt sein kann, findet sich in dem Umstande, daß Graf Ferdinand Kollowrat-Krakowski bis zur Stunde Kommandant der berittenen Nationalgarde ist, und ihm seinen Grafentitel, wie vielen anderen Herren der Garde, Niemand streitig machen will.

Also, Ihr adeligen Herren, nennet und unterzeichnet Euch wie früher, und unterlaßt diesen nichtsagenden, lächerlichen Gebrauch, zumal wir doch wissen, daß Ihr adelig seid.

Das Roß, der Hirsch und der Mensch.

Eine alte Fabel mit neuer Moral.

Der majestätische Hirsch und das stolze Roß geriethen einst in heftigen Streit, jener trug aber ein gewaltiges Geweih, so daß ihm das Roß auf keine Weise etwas anhaben konnte. Statt Wiese und Wald, die beiden Raum und Futter im Ueberflusse bo-

ten, mit dem Hirschen zu theilen, rannte es racheschnaubend zum Menschen und sprach also: Erreiche, dort weidet der flüchtige Hirsch, allein wirst du ihn nimmer erreichen, besteige also meinen Rücken, ich will dich hintragen, und du kannst ihn tödten. Der Mensch schwang sich auf das Ross, jagte den Hirsch und erlegte ihn. Er briet sein Fleisch, gerbte sein Fell, und steckte das stolze Haupt des königlichen Thieres als Bierde an seines Hauses Siebel. Wie froh war nicht das Ross, da es den schmähligen Untergang seines Feindes sah! Aber die Freude wurde bald zur Trauer und Verzweiflung. Denn der Mensch, der es so durch dessen eigene Verblendung in seine Macht bekommen hatte, ließ es nun nimmer frei. Es mußte ihm dienen, ihn tragen, seinen Wagen ziehen, seinen Acker pflügen, bis die Kräfte seiner Muskeln schwanden. Da tödtete er es und benützte das Nas noch, so gut er konnte.

G z e c h e n, nehmt euch an dem Rosse noch zur rechten Zeit ein belehrendes Beispiel.

Das freie einige Deutschland ist euch zu gewaltig, darum ruft ihr den Russen, und bittet ihn, er möge auf euren Nacken steigen, damit er hinanreiche zu der riesigen Gestalt, neben der ihr zu Zwergen zusammenschumpft. Wenn er euch einmal recht fest am Nacken sitzt, dann sehet zu, wie ihr ihn abschüttelt, ihr werdet Zeit haben, nachzulesen und nachzudenken, wie es dem Rosse ergangen ist, — wenn ihr anders Beides dann noch dürft! J. K.

Ginst und Jetzt.

Skizzen aus dem Leben von Moriz Gausler.

G i n s t.

Es sind jetzt acht Jahre her, daß in einem Hause in einer Vorstadt, dessen Unklarheit in Beziehung auf die Weise seiner Wände, auf die Keimlichkeit seines Bodens für den darin wohnenden Besitzer sehr bezeichnend war, eben dieser Besitzer ein jubelvolles Freudenfest feierte.

Der Besitzer dieses an Größe unbedeutenden, an Unsauberkeit aber ausgezeichneten Hauses war Jahre lang, als Schreiber bei einer Privatkanzlei angestellt, zugleich im Dienste der geheimen Polizei gestanden.

Man muß es Sedlnitzky und seinen Mitschergen der polizeilichen Knechtschaft lassen, sie haben es verstanden, sich fähige, für ihr Geschäft begabte Leute aufzufinden, beiläufig eben so, wie ein gut abgerichteter Jagdhund das ihm anpassende Wild schon von weitem wittert.

In Herrn R ö t h e l (so hieß der Besitzer des obgedachten Hauses) erkannte man nun bei irgend einer Gelegenheit, wahrscheinlich aus seinem schleichenden Gange, aus seinen ewig sich herumdrehenden, nie ein bestimmtes Ziel annehmenden Augen, aus seinen horchenden Mienen, wenn er unter andern Menschen war, kurz aus seinem ganzen Betragen, eine bedeutende Fähigkeit, einen geheimen Polizeiſpigel ordentlich vorzustellen.

Er wurde also näher ausgehört, bereitwillig gefunden, dem großen Komplotte wider Staat und Menschheit beizutreten, und mit einem jährlichen Gehalte von dreihundert Gulden Conv. M. als wohlbestallter geheimer Polizeiadjunkt angestellt, mit dem Auftrage, seine frühere Anstellung zwar beizubehalten, aber den Dienst des Staates (?) stets gegenüber dem Privatdienste als Hauptsache zu achten.

Man hatte sich in Herrn R ö t h e l nicht geirrt, er kannte keine Heiligkeit der Familienverhältnisse, keine Achtung für die Menschheit; seine einzige Tendenz war, recht oft und recht viele

Verbrecher gegen die gute, liebe Metternich'sche Staatsordnung aufzufinden, und sein thätiges Streben belohnte auch Satanas mit reichen Händen.

Fast täglich liefen von ihm Beschuldigungen verschiedener Personen ein, welche derselben entweder wirklich schuldig waren, oder denen sie auch nur angegedichtet wurden. Unter Andern hatte er auch aufgespürt, daß der Sohn seines Prinzipals, ein zwanzigjähriger junger Mann, heimlich Gedichte schrieb, und einmal einen sehr verdächtigen Paß zur Post eigenhändig trug.

Augenblickliche Anzeige — polizeiliche Eröffnung des Packetes — Auffindung von politischen Gedichten einem auswärtigen Buchhändler zum Drucke übersandt. — Befehl zur Arretirung des Dichters und zu strenger Beaufsichtigung des Vaters. — Das waren die Folgen dieser Anzeige.

Der Sohn rettete sich noch zeitlich genug durch Flucht in das damalige deutsche Ausland, der Vater aber wurde durch den Vorfall so in Schrecken gesetzt, daß er erkrankte und starb; die Familie mußte ohne ihren Ernährer nun darben, beinahe verderben. Nur der aufopfernde Fleiß zweier Töchter fristete der Mutter das Leben.

Solch eine ausgezeichnete Handlung verdiente auch offenbar eine Belohnung. Herr R ö t h e l suchte auch darum an, indem er darauf hinwies, daß er seinen, gegen ihn so gütigen und wohlthätigen Prinzipal nicht verschonte, um dem Staate einen Dienst zu erweisen. Er habe, so lautete seine Bittschrift weiter, seine bisherige Anstellung durch seinen Pflichteifer verloren, er bitte also, man möge eine eben bei der Polizeihofstelle mit einer Zensurbedienstung verbundene, nun erledigte Anstellung ihm allergnädigst verleihen.

Und sie wurde ihm verliehen.

Darum der Jubel in seinem Hause.

Zensur R ö t h e l war ganz wie der Polizeiſpigel. R ö t h e l, ein Scherz im wahren Sinne des Wortes. Seine Feder und sein Rothstift mußte jeden Tag ein paar Mal erneut werden, so eifrig war er im Streichen. Seine Kenntnisse waren so gering, daß ihn jeder Schüler darin übertraf (er hatte kümmerlich sich durch's Gymnasium gewunden, und im ersten Jahre Philosophie durch die Gnade eines das Spigelwesen liebenden Professors, denn R ö t h e l war damals schon Spigel, hatte er die anfangs bezeichnete Anstellung erhalten); er strich also Alles, was er nicht verstand, d. h. zwei Drittheile der ihm zur Zensur übergebenen Bücher. Er erhielt für seinen ausgezeichneten Eifer wöchentlich Belobungen, und schon im Februar des Jahres 1848 wurde ihm die Aussicht zu Theil, dem Adelstande angereicht zu werden.

Da kam der 14. März.

Herr R ö t h e l zensurte eben ein sehr unschuldiges Buch (ich nenne es unschuldig, weil jede Seite nur ein paar Durchstriche aufzuweisen hatte), da erhielt er die Nachricht: P r e s s f r e i h e i t. Er war einer Ohnmacht nahe, und mit heftigen Invektiven schalt er die Verblendung des Monarchen. Den Segen des Himmels, die Zensur, gegen das teuflische Geschenk der Hölle zu vertauschen. Doch überlassen wir ihn seiner Wuth, wir werden noch einmal von ihm hören.

J e t z t.

Es ist der 26. Mai vorüber, die Wahlen der Abgeordneten beginnen. Verlassen wir die Stadt, und gehen wir in eine der Provinzen Oesterreichs. Wir kommen gerade zu einer Wahlsammlung zurecht. Es spricht eben jetzt Einer, der ein Abgeordneter werden will, doch das Gedränge ist zu dicht, wir können ihn nicht sehen. Mit einer keinesweg angenehmen Stimme spricht er beiläufig Folgendes:

„Meine Herren! Das segnenreichste Geschenk unseres Jahrhunderts, die beste Gabe unseres Kaisers ist die Pressfreiheit. Durch

ste kennen wir alle diejenigen vernichten, die schlecht denken; meine Herren, wir stehen noch nicht am Ziele unserer Thaten; es wird die Pflicht Ihrer Abgeordneten sein, dem Volke alle Freiheiten zu erwerben, die ihm gebühren, ich sage alle Freiheiten. Sie werden mich wohl verstehen. Wählen Sie mich, meine Herren! zu Ihrem Abgeordneten. Mein Schicksal war bisher ein unglückliches. Ich seufzte, so wie Alle unter der Metternich'schen Sklaverei, unter der verfluchten Polizei — und Zensurherrschaft des elenden Sednizky; ich opferte beinahe Alles auf, um einen ehemaligen Freund zu retten, es war vergebens, und der Undank seiner Familie schlug mir die Hand einer Tochter ab, durch die ich die ganze Familie unterstützen wollte. Wählen Sie mich, ich bin ein gereifter Mann, habe Erfahrungen, habe Kenntnisse, und obwohl Verläumdungen der Meid gegen mich austreut, meine Herren, ich versichere Sie bei meiner Ehre, sie sind alle insgesammt unwahr."

Nach dieser sich selbst so jubelnden Rede, trat der Herr ab Ein anderer bestieg die Tribune. Er sprach bloß Folgendes:

"Meine Herren! Durch das Spionirwesen des früheren Sprechers wurde ich aus dem Lande gejagt, mein Vater gemordet, meine Familie in's äußerste Elend gestürzt. Wenn er sie bei seiner Ehre versichert, daß alle Aussprüche über ihn in Beziehung seines Spitzelwesens und seines Zensoramtes Verläumdungen seien, so kann er dies leicht thun; denn seine Ehre ist schon längst verloren. Die Beweise stehen zu Ihren Diensten."

Jetzt trennte sich die Menge, und in dem ersten Candidaten erkannte ich Herren Rötzel, im zweiten den Sohn seines Prinzipals. —

Tempora mutantur, et nos mutamur in illis *).

Aphorismen.

Die Fürsten hätten sich viel Unheil ersparen können, wenn sie die Hofnarren nicht abgeschafft hätten. Seit die Wahrheit nicht mehr sprechen darf, handelt sie.

* * *

Man kann verhindern, daß Völker lernen, aber verlernen machen kann man sie nicht.

Kleine Teufeleien.

Nix mehr a Gnaden.

△ Unsere Fiaker haben sich auch reformirt. Früher wurden die Vorübergehenden mit den Worten: „Fahr ma a Gnaden“ angeredet, während dem sie jetzt sagen: „Is a Fiaker gfällt.“

Schwarze Tafel.

△ In der Wiener Zeitung vom 5. Juli wird der in der Wiener Schnellpost vom 28. Juni enthaltene Artikel in Betreff der Nationalgarde zu Grinzing als eine böswillige Verläumdung und offene Lüge bezeichnet, und angefügt, der Augenzeuge, der diesen Vorfall berichtet müsse entweder blind gewesen sein, oder nur auf Einem Auge gesehen haben, der Scandal mit dem Bäcker wird aber wohlweislich in dieser Erwiederung stillschweigend übergangen. Damit aber diese Herren Garden die Ueberzeugung erhalten, daß der Augenzeuge nicht blind ist, so mögen sie wissen, daß derselbe mit seinen beiden

* Die Zeiten ändern sich, und wir mit ihnen.

Augen bei obiger Gelegenheit recht deutlich auch noch folgende höchst strafbare und bübische Brutalität mit angesehen hat, die er im angefochtenen Artikel nur aus Schonung nicht aufnahm, um die Thäter nicht aller Achtung gesitteter Menschen verlustig zu machen.

Es wurde nämlich von dem Garden Sauer an der Thüre des Wirthshauses zum Weinberg Brot angenagelt, weil es mehrere Gäste als schlecht in der Qualität erkannten.

Diese Infamie verdient nicht nur eine Rüge, sondern eine strenge Strafe, und vielleicht ist es keine Rüge, wenn wir sagen, daß dieser übermüthige Bursche vielleicht bald Ursache haben wird, diesen sündhaften Frevel zu bereuen, und froh wäre, wenn er genug Brot hätte.

Derselbe Augenzeuge.

Inserate.

Vorläufige Anzeige und Bitte an sämtliche Herren Typographen.

Gesertigter beabsichtigt noch im Laufe dieses Monats eine „Zeitschrift für Buchdrucker“ herauszugeben, von welcher wöchentlich ein halber Bogen in Großoktav erscheinen, und den Titel führen soll:

„Buchdrucker-Organ in Oesterreich.“

Vorwärtsschreiben in der Kunst, Verbesserung des Loses der Arbeiter, Besprechungen wichtiger zeitgemäßer Fragen, sollen mit möglichster Vermeidung aller persönlichen Angriffe den Stoff des Blattes bilden, und als Anhang alle für Buchdrucker interessanten Nachrichten unentgeltlich aufgenommen werden.

Es soll dieses Blatt zugleich das Organ bilden, wodurch es möglich gemacht wird, daß Wien's Typographen mit jenen in den Provinz- und Kreisstädten gewissermaßen in geistigen Verkehr treten, und ihre Ideen sich gegenseitig schnell mittheilen können. Schon aus diesem Grunde bitte ich alle meine Collegen, mich mit Correspondenzen, welche für die ganze Gesellschaft, oder einzelne Mitglieder interessant sein können, recht zahlreich zu beehren.

Der Preis des Blattes wird vierteljährig 30 Kr. C. M. nicht überschreiten, das Erscheinen des ersten Blattes durch öffentliche Blätter bekannt gemacht werden, und dasselbe, zugleich ein ausführlicheres Programm enthaltend, durch jede Buchhandlung zu beziehen sein.

Alle meine geehrten Herren Kollegen, nah und fern, bitte ich, durch zahlreiche Subskription an dieser Unternehmung Theil zu nehmen, und ersuche Dieselben zugleich, mich mit für dieses Blatt geeigneten schriftlichen Aufsätzen zu unterstützen; für möglichst schnelle Aufnahme dem Zwecke entsprechender Artikel werde ich Sorge tragen.

Zuschriften erbitte ich mir portofrei.

Wien, am 9. Juli 1848.

Schriftsetzer C. W. Suerber,
wohnt alte Wieden, Meierhofgasse Nr. 366.

Lüchtige Zeitungsaussträger
werden aufgenommen in der Carl Haas'schen Buchhandlung, Stadt, Singerstraße Nr. 878.